



Laterne

Nr. 2 2011

Vernissage am
11.04.2011 19.30 Uhr;
Laudatio:
Matthias Zwarg,
Musik: Blue Bossa Brass
Geöffnet:
vom 12.04.-10.06. 2011
Mo. - Fr. 10 - 16 Uhr

Ausstellung Bernd
STEINWENDNER



Abb. oben: Umschlaggestaltung von M.Z.; Abb. unten: Rückseite einer Werbekarte zum Buch; Abb rechts: Foto aus der Reihe „Kunst ist überall“ von Michael Zimmermann

Zu Michael Zimmermanns Roman

DIE BUNTEN FARBEN meines Regenbogens SCHMECKEN BITTER

Michael Zimmermann

Die bunten Farben meines Regenbogens schmecken bitter

Ein farbenfroher Regenbogen spannt sich am Horizont von Maries Leben. Ihre Abenteuer vermitteln dem Leser das gefühlsechte Erlebnis nicht nur dabei, sondern mitten im Geschehen zu sein.

Eine spannende Zeitreise führt den Leser in das musikalische Abenteuer von Woodstock.

Kurz darauf kann man den intensiven Duft frischer Farbe einatmen, wenn man miterlebt, wie Professor Beuys seine „soziale Plastik“ verteidigt, welche jedem Mensch das Recht zugesteht, an einer kreativen Gestaltung der Gesellschaft durch Kunst mitzuwirken.

Der Roman enthält sowohl lustige, als auch abenteuerliche, ernste und auch fantasievolle Elemente und fesselt nicht nur Musik- und Kunstinteressierte, sondern auch Verliebte und Betroffene des „menschlichen Bermudadreiecks Demenz“.

Der Leser wird in dieser Mischung aus Fantasiewelt und gefühleschwankender Realität mit eingebunden und vergisst dabei seine momentane Umwelt, wodurch es ihm schwer fällt, das Buch aus den Händen zu legen.

ISBN 978-3-86237-269-0

Hardcover

Preis: 20,00 Euro

303 Seiten, 14,4 x 20,2 cm

Erschienen in der Projekte-Verlag-Comellus GmbH • Halle (Saale)
www.projekte-verlag.de • info@projekte-verlag.de



von Fritz Schönfelder



Zu Michael Zimmermanns Roman „Die bunten Farben meines Regenbogens schmecken bitter“

Die Absicht ein Buch als Vorlage für ein anderes Buch zu nehmen, scheint verlockend. Da das eine schon mit einer Stärke von 303 Seiten greif- und tastbar ist, muss das nachfolgende gewiss mehr oder weniger werden. Gilt's doch einfach nur eigene Worte zu simulieren, zu Handlungen und Wandlungen, die schon vorweggedacht und aufgeschrieben worden sind.

Der Roman „Die bunten Farben meines Regenbogens schmecken bitter“ von Michael Zimmermann bietet an- und aufregenden Stoff genug für eine etappenweise Nachempfindung. Doch schon allein ein zögerlich kindlicher Versuch etwas nachzuspielen, was schon vorgeführt wurde, verbietet das Lustgefühl. So entwickelt sich vielleicht der Reiz für ein willkürlich zusammensetzendes Puzzlespiel, für welches der Roman großzügig Pate steht. Als Ergebnis wirkt nicht das fertige Bild, sondern der Werdegang der zu setzenden Teile. Es geht also um Suchen und Finden, um Verlieren und Gewinnen und vor allem auch um glückliches Vergessen, beinahe wie im Märchen. Märchenpuzzelei also, Stücklein für Stücklein zusammenbringen immer unter Berücksichtigung, dass jegliche Behauptung: „Das gibt's nur im Märchen!“, eine reine Schutzvorrichtung darstellt. Märchenkarussell mit der Ungewissheit, da nicht mehr aussteigen zu können wo man eingestiegen ist oder da nicht mehr abspringen zu können, wo man eben aufgesprungen ist. Märchen also wie der Einbruch in den Zimmermannroman oder der Roman auch wie ein Ausbruch



aus der Märchenwelt. Mit einem bösen Wolf, der auch gut sein kann, mit einer Kopfbedeckung aus Sammet, die auch aus Filz sein kann, mit einer Mutter die ihr Kind nicht mehr erkennt und mit einer kleinen süßen Dirne, die aufschreibt was sie glaubt erlebt zu haben.

Rotkäppchens Tagebucherinnerungen:

Sie ist wahrlich schon lange her, die Geschichte mit dem Wolf. War's vielleicht doch ein Bär? Sie ist schon so lange her und doch ist's mir als sei's gestern gewesen. Nein, es war schon der Wolf und nicht der Bär. Damals war ich eine kleine süße Dirne und überhaupt gut beisammen. Jedermann, der mich nur ansah, hatte mich lieb und weil das eben so war, hatte ich jedermann der mich lieb hatte auch lieb und das von Deutschland bis Amerika und zurück. War's damals ein deutscher Wolf oder ein amerikanischer Bär oder eher umgedreht? Egal. Jedenfalls, es ist ein Geschenk so geliebt zu werden. Ein Geben und Nehmen ist es und dadurch ganz schön anstrengend. Am aller, allerliebsten aber hatte mich meine Großmutter. So jedenfalls wird behauptet. Die Leute sagen viel, wenn der Tag lang ist. Heute meine ich, sind die Tage kürzer als früher, aber die Leute länger meine ich. Ich werd doch wohl noch einen Wolf von einem Bären unterscheiden können. Damals jedenfalls konnt ich's noch nicht, weil ich zu klein und unerfahren war. Also, wo war ich gleich stehen geblieben? Ach so, am aller, aller, allerliebsten aber hatte mich meine Großmutter und deshalb schenkte sie mir dieses rote Käppchen aus Sammet. So jedenfalls wird behauptet. Damit schenkte sie mir auch meinen Spitznamen „Rotkäppchen“. Lange hat's gedauert

bis ich mich damit anfreunden konnte. Alle riefen mich bald so und so vergaß ich meinen richtigen Namen, wie ich auch vergaß zu meiner Mutter, Mutter zu sagen. Sie war eben mehr Vater in ihrer Beschützerrolle. Was soll's. Wendungen provozieren halt Verwandlungen. Eigentlich jedoch, hätt ich gern unter einem Filzhut meinen ursprünglichen Namen rufen gehört. Ehrlich, es ruft dich jemand und du weißt nicht, dass er dich meint. Filz ist das Größte. Filz verbindet Schlichtheit mit Wärme und dämpft vordergründige Lärmerei. Filz versöhnt, vertöckert, verbindet und lehnt Zersplitterungen kategorisch ab. Zum Beispiel ein Wolf aus Filz ist doch ganz und gar nicht böse, wie auch ein Bär aus Filz nicht böse sein kann. Dem kann man doch einfach nicht böse sein! Die muss man doch herzen, wie auch den filzernen Hasen, dem man das Sprechen nicht abgewöhnen muss, weil er ohnehin nicht spricht. Übrigens, Filz und Fett haben das gemeinsame Anfangs-F. „Du kriegst dein Fett weg“, soll eine Drohung sein. Dies Sprüchlein aber ist doch genau wie Filz eine Sache des Vertrauens. Eh, ich weiß nicht ob Wolf oder Bär oder sogar jetzt schon Hase? Eh, ich weiß nicht, manchmal holen mich die Träume ein, die mich einholen sollen und da befinde ich mich dann unter Brüdern und Schwestern, die fettarmen, filzernen Tauben versuchen Leben einzuhuchen, die verfilzte Löschblätter über brennende Talglichter halten, die selbstgefertigte Filzbrillen einfach mal so verschenken, ohne dafür Geld zu verlangen. Das macht mich zuversichtlich und zufrieden, denn nur so findet das einzelne Sandkörnlein „Mensch“ seine Berufung gleichberechtigt wichtiger Teil eines Sandweges zu sein, der gehalten durch der Liebe Kraft

Abb. links: „Da oben wohne ich“ Foto: Michael Zimmermann;

Abb. rechts: „Baustellenmikado“ Foto: Michael Zimmermann Aus der Serie: Kunst durch Zerfall



jedem Sturm widersteht. „Sanduhrweg“ – eine zu kippende Bezeichnung, die ich verinnerliche. Überhaupt herrschte damals viel Unsicherheit bei der Frage nach dem richtigen Weg. Manchmal und immer häufiger vergesse ich jetzt Wegenamen. Und so verharre ich dann einfach auf der Stelle bis die Erinnerung einsetzt. Das kann lange dauern. Damals jedoch sagte meine Mutter, die mehr Vater war als Mutter, ich solle sittsam gehen und nicht vom Weg abweichen. Das wäre mir ja auch gelungen, wenn, ja wenn nicht der Wolf dazwischen gekommen wäre und mir für die Schönheit der Natur die Augen geöffnet hätte. Ja, freilich ich wusste nicht dass dieses Tier als Wolf mit dem Stigma des Bösen versehen war. Hätt ich's gewusst, wäre ich sittsam geblieben. Wie aber sollte etwas böse sein, das meine Aufmerksamkeit auf

schöne Blumenwiesen lenkt? Mir klingt's noch heute im Ohr:

„Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsumher stehen. Warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig hauben im Wald.“

Zitat: (Kinder- und Hausmärchen - gesammelt durch die Brüder Grimm – Aufbau-Verlag Berlin 1955)

Sollte so jemand, der einem die Augen und Sinne öffnet, wirklich böse sein? Nein! Mit dem kann man doch die Flasche Wein und das Stück Kuchen teilen, welche für die kranke Großmutter bestimmt waren. Mit dem kann man aus Freude um die Wette heulen und die ganze Welt umarmen. Die Erde ein immer



blühendes Blumenbeet. Blumenkinder, aller Länder vereinigt euch bei betörendem Duft und rudelndem Wolfsgeheul. Gewiss, eine Welle davon dringt bestimmt bis zum Mond, der Gott sei Dank noch nicht von Ohren, Augen und Nasen besetzt ist, der dadurch noch in hungernden Erden-Seelen unverdorbene Sehnsüchte wecken kann. Jeder liebt jeden, auch bei strömendem Regen und knöcheltiefem Schlamm und ersterer wird sein wie Honig und letzterer wie der berühmte süße Brei. Sollte so ein Wolf, der versteht das Bewusstsein zu öffnen, wirklich böse sein? Sei's drum. Ja ich weiß, da ist noch die offene Angelegenheit mit der Großmutter. Nein, nein ich war nachweislich nicht dabei als der Wolf sie geschluckt haben soll. Wenn's wirklich so war, wie's überliefert ist, dann war's eine feige durch nichts zu entschuldigende Untat. Andererseits was schlucken wir Menschen alles, freilich nicht unbedingt Wölfe aber Hasen zum Beispiel. Hasenbraten war ein Muss für meine Großmutter, als sie noch gesund und gut bei Appetit war. Hasen aber tun nichts. Nichts was alten Frauen wirklich Schaden zufügt. Hasen vergehen sich nachweislich an Mohrrüben und sind überaus fruchtbar. Vielleicht war's gar nicht der Wolf, der die Greisin kurzzeitig aus dem Verkehr drängelte, vielleicht wurde sie in ihrer Waldeinsamkeit krankheitsbedingt vom eignen Unvermögen überrascht. Vielleicht war sie auf der Suche nach einem Schlüssel für die verschlossene Haustür. Da sie diesem jedoch nicht finden konnte, suchte sie nach einem Zettel, worauf sie den Liegeplatz des Schlüssels vermerkt hatte, weil sie dieses Schriftstück verlegt zu haben schien, wollte sie einen entsprechenden Rat vom Abreisskalender. Bei diesem vermutete sie misstrauisch, nicht auf dem aktuellen Stand zu sein und so zupfte sie Tageblättlein für Tageblättlein ab, bis nichts mehr abzureißen war. Aus! Das Ende aller Tage und kein Schlüssel für die Haustür nicht, kein Schlüssel für die Zeit nicht, kein Schlüssel für Wortbedeutungen nicht, nur noch dunkler Abgrund, den ein Wolf verschuldet haben soll. Als ich kam und sah sie im Krankenbett, da stellte ich die unvermeintlichen Fragen nach den großen Ohren, den großen Augen, den großen Händen, dem entsetzlich großen Maul. Prompt folgten die Antworten vom besser hören, besser sehen, besser packen und besser fressen kann. So stand ich wie betäubt hilflos und wäre am liebsten weggelaufen, wenn nicht der Jäger sich meiner angenommen hätte. Wir beschlossen, einen filzernen Wolf mit Blumengirlanden zu schmücken, mit Steinen zu beschweren und ins Wasser zu stoßen. So versuchten wir einen Wolf mit einem anderen Wolf zu vertreiben, um damit an die Stelle von Angst frohen Mut zu setzen.

Die Absicht ein Buch von Buch zu schreiben bleibt Absicht. Das Rotkäppchenmärchen hat einen großen Abstand zum Regenbogenroman und doch sucht die Entfernung nach Nähe, wie die Nähe sich auch um Entfernung bemüht. Ich danke dem Buchautor Michael Zimmermann für seine grundsätzlichen Anregungen.

Abb.: rechts: Foto aus der Serie - Kunst durch Zerfall - „Da fliegt mir doch das Blech weg“ Abb. Mitte oben: Aus der Serie - Kunst ist überall - Abb. Mitte: Aus der Serie - Kunst ist überall - Abb. Mitte unten: „Berlin Mai 08“; Fotos: Michael Zimmermann









Abb.: Aus der Serie - Kunst ist überall - Foto: Michael Zimmermann